

Gedenkstätte des Landkreises Würzburg

Die ehemalige Synagoge
von Gaukönigshofen



*Titelbild:
Innenansicht der Synagoge von Gaukönigshofen im heutigen
Zustand.*

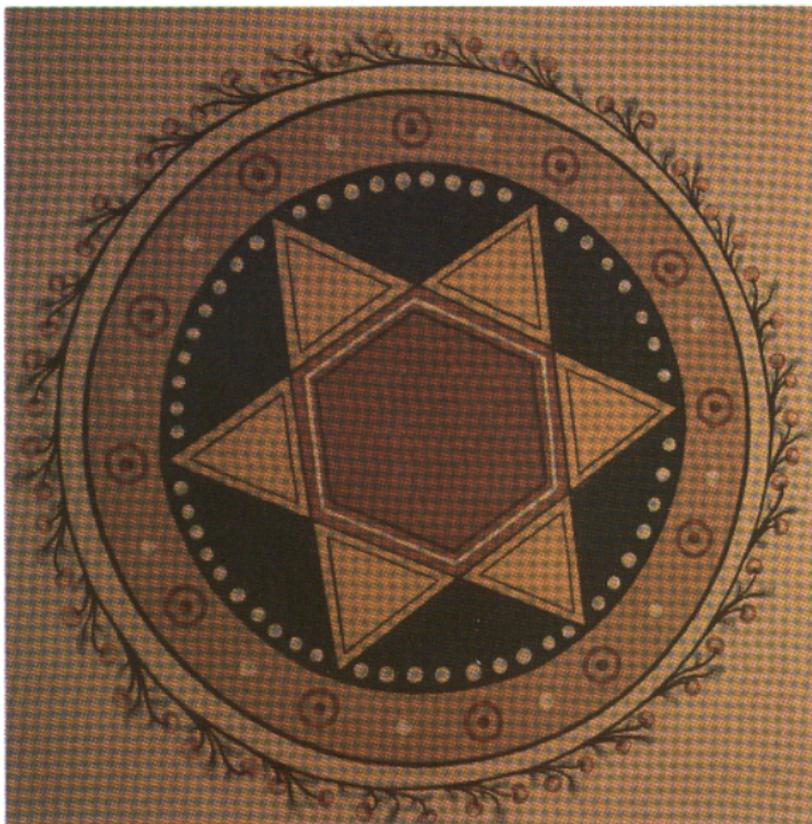
Anläßlich des 50. Jahrestages des Pogroms vom 9./10. November 1938 entstand in Gaukönigshofen in der ehemaligen Synagoge eine Gedenkstätte für die jüdischen Opfer im Landkreis Würzburg während der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft. Dieses ehemalige Gotteshaus gehört zu den wenigen Überresten einer einst vor allem in Franken blühenden Kultur. Seine Umgestaltung wurde am 13. März 1987 vom Kreistag des Landkreises beschlossen. Am 16. Oktober 1988 erfolgte die Übergabe des Gebäudes in seiner neuen Funktion an die Gemeinde Gaukönigshofen und an die Öffentlichkeit.

Die Gedenkstätte kann und will nicht die Aufgaben einer Synagoge erfüllen, sondern Anregungen geben, vor allem für die jüngere Generation, sich einerseits mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auseinanderzusetzen, andererseits offen zu werden für die jüdische Kultur. Sie soll in erster Linie nicht die jüdische, sondern die nichtjüdische Bevölkerung ansprechen. Überdies möchten die Bilder und Tafeln, die derzeit in den angrenzenden Mehrzweckräumen der Gemeinde zu sehen sind, den Besucher darauf aufmerksam machen, daß auch in anderen Städten und Dörfern des Landkreises jüdische Kultusgemeinden vorhanden waren und jüdische Mitbürger lebten und arbeiteten.

Die Bild- und Textmaterialien erheben bei weitem nicht den Anspruch einer umfassenden Dokumentation. Sie wollen erinnern und mahnen und vor allem einen Anstoß geben, sich intensiver mit dem Thema zu beschäftigen, damit sich jene furchtbaren Ereignisse nicht mehr wiederholen.

Die ehemalige Synagoge von Gaukönigshofen

Das Alter der jüdischen Gemeinde läßt sich in Gaukönigshofen wie in vielen anderen Orten nur ungefähr bestimmen. Einen kleinen Hinweis geben die Gerichtsbücher von Ochsenfurt, die für das Jahr 1555 jüdische Einwohner in Gaukönigshofen verzeichnen. Über 200 Jahre später, genauer 1769, fand eine Synagoge erstmals urkundliche Erwähnung, ein Anhaltspunkt dafür, daß sich inzwischen eine eigenständige Kultusgemeinde gebildet hatte. Inwieweit die Synagoge schon einen Vorläufer hatte oder ob es das erste Gotteshaus im Dorf war, ist nicht bekannt. 1790 und 1842 fand ein Neu- oder Umbau der Synagoge statt. Im Jahr 1920 wurde das Gebäude erneut renoviert. Am 18. Juni 1939 gingen das jüdische Gemeindehaus mit Schule und Lehrerwohnung sowie die Synagoge in den Besitz der politischen Gemeinde Gaukönigshofen über. In den folgenden Jahren diente das Gebäude als Lager- und Wohnhaus, bis man 1988 mit der Umgestaltung zur Gedenkstätte begann. Bei diesen Bauarbeiten kamen die Überreste eines Kellerraumes zum Vorschein. Dabei handelte es sich möglicherweise um die Überreste eines Ritualbades, das vor dem Bau der „neuen“ Mikwe 1819 in Benutzung war.



Der Davidstern an der Decke in der Synagoge von Gaukönigshofen

Die Ereignisse im November 1938

In den Jahren vor dem Pogrom verließen, trotz zunehmender Repressalien, nur wenige jüdische Mitbürger das Dorf. In dieser Zeit kam es zu gezielten Einzelaktionen gegen jüdische Bürger und Einrichtungen. So zerschlugen Unbekannte im April 1934 und im September 1938 Fensterscheiben in jüdischen Häusern.

Von den Ereignissen im November 1938 blieb auch Gaukönigshofen nicht verschont. In der Nacht vom 10. zum 11. November drangen SA- und SS-Männer aus Ochsenfurt in die Häuser ein, verwüsteten das Mobiliar und verunreinigten die Lebensmittel. Vor dem Büro der großen Viehhandelsgesellschaft zündete man ein Feuer an und verbrannte die Geschäftspapiere.

Die Synagoge wurde aufgebrochen, ihre Inneneinrichtung sowie die Ritualien zerstört und teilweise vor dem Gebäude verbrannt. Das Anzünden der Synagoge konnte von einem Landwirt und dem Bürgermeister verhindert werden. Die Zerstörungen nahmen nicht nur auswärtige Männer vor, auch einheimische Bürger beteiligten sich daran. Die Häuser wurden trotz Wachen geplündert. Silber, Wäsche, Stoffe, Wein, Lebensmittel und andere Wertsachen wurden beiseite geschafft. Glücklicherweise fielen nicht alle Ritualien der Vernichtung zum Opfer.

In der Nacht vor dem Pogrom gelang es einem Mitglied der jüdischen Gemeinde, Louis Kleemann, eine Thorarolle aus der Synagoge zu retten. Er versteckte sie in seinem Haus und nahm sie bei der Auswanderung der Familie in die USA mit.

Zu Beginn des Jahres 1939 war es den jüdischen Mitbürgern untersagt, Geschäfte oder Handwerksbetriebe zu führen. Mit dieser Maßnahme entzog man vielen Familien ihre Existenzgrundlage. Louis Kleemann mußte seinen Manufakturwarenhandel einstellen und Josef Thalheimer, ein anderer jüdischer Mitbürger, sein Kolonialwarengeschäft schließen. Die kleinen Gemischtwarenläden von Sali Grünebaum, Julius Katz und Leopold Vorchheimer verschwanden ebenso wie die große „Viehhandelscompagnie“.

Nach diesen Ereignissen setzte der große Auswanderungsstrom auch in Gaukönigshofen ein, für manchen jedoch zu spät. 25 jüdische Mitbürger konnten ins Ausland emigrieren. 29 Personen wurden deportiert, teils direkt aus der Gemeinde, teils aus dem Würzburger Altersheim. Weitere 13 in Gaukönigshofen geborene jüdische Bürger wurden von anderen Orten des Reiches aus verschleppt. Aus den Konzentrationslagern kehrte niemand zurück.



Die Synagoge von Gaukönigshofen

Acholshausen – ein Ortsteil von Gaukönigshofen

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestand in Acholshausen eine kleine selbständige jüdische Gemeinde.

Zu ihrem Besitz gehörten eine Synagoge und ein Ritualbad. Die Synagoge, die man erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts erbaut hatte, war nur wenige Jahrzehnte in Benutzung. 1919 führte die immer geringer werdende Mitgliederzahl zum Anschluß an die jüdische Gemeinde von Gaukönigshofen.

1933 wohnten noch sechs jüdische Bürger im Ort. Bis 1938 verließen vier Personen das Dorf, drei davon zogen in die Nachbargemeinde Gaukönigshofen. Die beiden letzten jüdischen Einwohner, ein Landwirt u. Metzger mit seiner Ehefrau, versuchten nach den Ereignissen im November 1938 in die USA auszureisen. Ihre Auswanderungsanträge fanden seitens der Verwandtschaft der Frau aus den Staaten Unterstützung beim amerikanischen Konsulat in Stuttgart. Doch alle Zusicherungen und Bürgschaften der amerikanischen Verwandtschaft waren vergeblich. Am 24. März 1942 wurde das Ehepaar mit weiteren Juden aus Gaukönigshofen nach Izbica bei Lublin deportiert.

Die Synagoge, die 1938 der Verwüstung zum Opfer fiel, obwohl sie zu dieser Zeit nicht mehr für gottesdienstliche Zwecke genutzt wurde, brannte bei einem Luftangriff 1944 bis auf einige Mauerreste nieder.

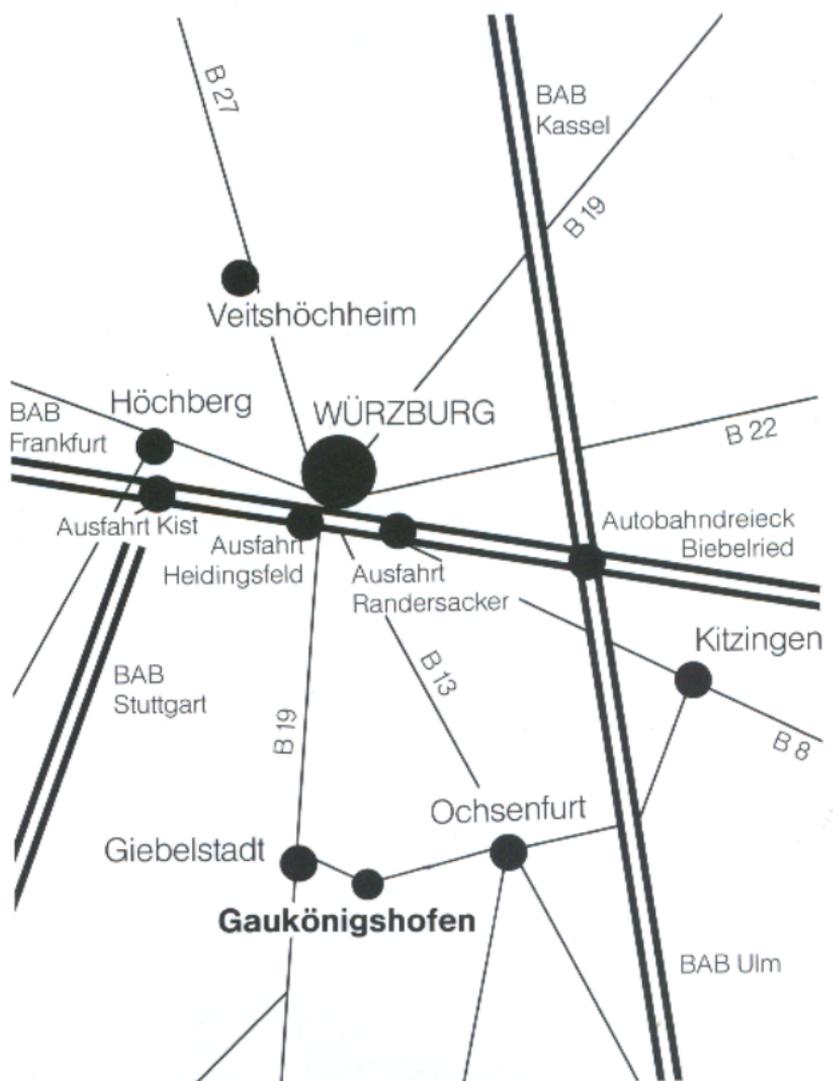


Die Überreste der Synagoge von Acholshausen



Der jüdische Friedhof von Allersheim. Er diente den umliegenden Kultusgemeinden – so auch Gaukönigshofen – als Begräbnisstätte.

Impressum:
Herausgeber: Landkreis Würzburg
Text: J. Sporck-Pfitzer
Fotos und Gestaltung: A. Blendinger
Erscheinungsjahr: Würzburg, 1988
5749 (jüdische Zeitrechnung)
Satz + Druck: Bonitas-Bauer



Besichtigung nach Vereinbarung mit der Gemeindeverwaltung Gaukönigshofen, Rathaus.

8701 Gaukönigshofen, Tel.: 09337/616

Weiterführende Literatur u. a.:

Sporck-Pfitzer, J.: Die ehemaligen jüdischen Gemeinden im Landkreis Würzburg. Würzburg 1988

Michel, Th.: Die Juden in Gaukönigshofen 1550–1942. 1988

Braun, J.: Geschichte der ehemaligen jüdischen Gemeinde Goßmannsdorf. (Im Druck) 1988